



Bilder: Vanessa Jausel/Via Felsenau

Bei der Förderung der Biodiversität im Aussenraum ziehen die Bewohnerinnen und Bewohner der Via Felsenau in Bern inzwischen alle an einem Strang. An den Biodiversitätstagen helfen jeweils auch die Kinder mit, ökologische Zonen und Nischen für kleine Tiere anzulegen.

Ganzheitliche und partizipative Ansätze bei naturnaher Umgestaltung

# Am selben Strick ziehen für mehr Natur

Viele Wohnbaugenossenschaften machen vorwärts in Sachen Biodiversität: Sie haben sich professionalisiert und setzen auf integrale Planung und verbindliche Konzepte. Für eine langfristig erfolgreiche Umsetzung beziehen sie nicht nur Bewohnende, sondern auch Mitarbeitende mit ein.

Von Patrizia Legnini

An diesem kühlen Morgen Ende Februar packen am Spinnereiweg in Bern alle mit an. Mit der Schubkarre bringen die Bewohnerinnen und Bewohner der Wohnbaugenossenschaft Via Felsenau Sand, Kies und Steine an einen sonnigen Platz im Quartier, um eine Ruderalfläche für Käfer, Heuschrecken und am Boden nistende Wildbienen anzulegen. In der Werkstatt machen sich derweil andere daran, Holzkästen für Fledermäuse und Nistplätze für Hausrot-

schwänze und Mehlschwalben zu bauen. Auch Unterschlupfmöglichkeiten für Ohrwürmer und Hummeln und Ausstiegshilfen für Frösche stellen sie her. «Wir hatten für über vierzig Kinder, Jugendliche und Erwachsene sieben Posten vorbereitet», erzählt Bewohner Andreas Koenig im Rückblick. «Die Stimmung war heiter, die Kinder halfen tatkräftig mit. Zusammen etwas zu erschaffen und dann gemeinsam Zmittag zu essen, machte allen Spass.»

Schon zum dritten Mal haben die Genossenschafterinnen und Genossenschafter in der Via Felsenau einen Biodiversitätstag durchgeführt mit dem Ziel, die Artenvielfalt in ihrem Quartier zu fördern. Dass das bitter nötig ist, zeigen aktuelle Studien: Gemäss einem neuen Bericht des Bundesamts für Umwelt (BAFU) ist die Biodiversität in der Schweiz in einem schlechten Zustand. Seit 1900 haben die Fläche, die Qualität und die Vernetzung ökologisch wertvoller Lebensräume stark abgenommen. So sind hierzulande fast die Hälfte der Lebensräume und mehr als ein Drittel der Tier- und Pflanzenarten bedroht. Zwar beherbergen auch unsere Städte viele Arten, doch schränken Bodenversiegelung, Luftbelastung, Pflanzenschutzmittel und die intensive Pflege und sterile Gestaltung von Gärten die Biodiversität immer stärker ein. Analysen zeigen, dass die Pflege von Schutzgebieten, aber auch die Vernetzung von Lebensräumen und artspezifische Fördermassnahmen wirksam sind und dass Biodiversitätsverluste dadurch abgremst werden können.

### Nicht alle wissen gleich viel

Dass eine naturnahe Gestaltung der Wohnumgebung nicht nur Tieren und Pflanzen zugutekommt, sondern auch den Menschen, und dass auch kleinere Massnahmen etwas bewirken (siehe Box), wissen auch die Bewohnerinnen und Bewohner der Via Felsenau. Die Idee zu den Biodiversitätstagen war ihnen gekommen, als jemand ungefragt die «Wildniszone» aufgeräumt hatte, um etwas Ordnung in den Garten zu bringen. Schon länger hatten einige Bewohner:innen an jener Stelle Äste und Totholz gesammelt, um für Amphibien, Igel und Insekten einen Lebensraum zu schaffen. Dass nun ein beträchtlicher Teil des Holzes abgetragen und das Dickicht mit Säge und Schere gezähmt worden war, gab in der Siedlung zu reden. «Weil wir merkten, dass nicht alle Leute denselben Zugang zur Biodiversität haben, entschieden wir uns, das Thema auf den Tisch zu bringen», sagt Koenig.

Seither ist in der Via Felsenau einiges passiert. An verschiedenen Stellen rund um die Wohnhäuser haben die Bewohnerinnen und Bewohner – unter ihnen auch Biologinnen, Botaniker und Landschaftsgärtner – ökologische Zonen und Nischen für kleine Tiere geschaffen und Wiesenflächen angelegt, die sie möglichst mit der Sense mähen. Sie haben einheimische Bäume und Sträucher gepflanzt und mit Schildchen beschriftet und verzichteten auf den Einsatz chemisch-synthetischer Pflanzenschutzmittel. Ausserdem wenden sie sich bei der Baumpflege an Fachpersonen und führen immer mal wieder Exkursionen mit Käferspezialist:innen oder anderen Fachleuten durch. Um sicherzustellen, dass in Sachen Biodiversität auch in Zukunft alle an einem Strang ziehen, haben die Mitglieder einer Koordinationsgruppe zudem ein Leitbild für eine naturnahe Umgebung erar-

beitet und eigens eine Website zum Thema erstellt. Neben einem farbenfrohen Wimmelbild, das die Leitsätze illustriert, sind dort viele Informationen und Links zur Biodiversitätsförderung zu finden. Das Bild darf frei verwendet werden – und soll möglichst viele Leute zum Nachmachen inspirieren. «Es freut uns, wenn es auch anderen Genossenschaften nützlich sein kann», so Koenig.

### «Grüne Oase» für Mensch und Natur

Wie die Via Felsenau setzen auch viele andere Wohnbaugenossenschaften immer stärker auf naturnahe Aussenräume. In den letzten Jahren hat hier eine deutliche Professionalisierung stattgefunden: Ökologische Ziele werden in verbindlichen Konzepten festgehalten, naturnahe Aussenräume bei allen Prozessen von der Planung über die Gestaltung und Pflege bis zur Sanierung als Standard festgelegt. Vor sieben Jahren war das noch anders: Als der Zürcher Verein Natur und Wohnen im Winter 2015 und 2016 unter 50 Deutschschweizer Wohnbaugenossenschaften und Stiftungen eine Befragung durchführte, stellte sich heraus, dass die meisten die Biodiversitätsförderung wenig konkret angingen und beim Unterhalt und bei der Pflege des Aussenraums kaum berücksichtigten (siehe *Wohnen* Oktober 2019). Nur jede dritte Genossenschaft verfügte über ein Aussenraumkonzept; verbindliche ökologische Vorgaben waren selten schriftlich festgehalten.

Neue Umfragezahlen fehlen. Doch mittlerweile zeigen zahllose Projekte von vielen Wohnbaugenossenschaften, dass sich in der Branche viel getan hat. So wurde etwa das Areal der Wohnbaugenossenschaft Codha «Pra Roman» in Lausanne im Juni mit dem hochdotierten Binding Preis für Biodiversität ausgezeichnet (siehe Seite 4). Die Bauherrschaft hat



In der Werkstatt entstehen Holzkästen für Fledermäuse und Nistplätze für Hausrotschwänze und Mehlschwalben.



Eine Illustratorin hat für die Via Felsenau ein Wimmelbild gestaltet, das die Leitsätze illustriert. Es darf frei verwendet werden und soll viele Leute zum Nachmachen inspirieren.

Bild: Bernadette Rawlyer für natur-beim-haus.ch

**Element der Siedlungsnatur:**  
Totholzhaufen auf einer Blumenwiese der Siedlung Hörnlistrasse in Winterthur. Die Wiese liegt zwischen zwei Parkplätzen und wird durch die Bewohnenden nicht genutzt.

Bild: Katrin Hauser



laut der Binding-Stiftung zusammen mit den Bewohnern eine grüne Oase für Mensch und Natur geschaffen. So gibt es heute bei der Überbauung wechselfeuchte Wildkorridore mit Kleinstrukturen für Amphibien und Kleinsäuger und einen grossen Gemeinschaftsgarten. «Wir pflegen unseren Aussenraum kollektiv und halten uns an die Gartencharta», sagt Koordinatorin Sophie Zbaeren auf Anfrage. Der Preis sei eine grosse Anerkennung für die Gartengruppe. Das hohe Preisgeld von 100 000 Franken werde nun für weitere Biodiversitätsprojekte eingesetzt. «Wir haben mehrere Projekte in der Warteschleife, werden uns jetzt aber genügend Zeit nehmen, um Prioritäten zu setzen», so Zbaeren.

#### **Rollen und Zuständigkeiten definieren**

Mit gutem Beispiel voran geht auch die HGW Heimstätten-Genossenschaft Winterthur. Sie hat seit 2019 die Aussenräume von drei Wohnsiedlungen ökologisch aufgewertet und beschlossen, dasselbe in den nächsten Jahren «sukzessive und kontinuierlich» auch mit allen anderen zu tun, wie Sandro Morsello, Bereichsleiter Bewirtschaftung und Mitglied der Geschäftsleitung, erklärt. «Wir sind heute überzeugt davon, dass eine naturnahe Umgebung zu einer besseren Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner beiträgt.»

Morsello steht in einer Wildhecke in der Siedlung Hörnlistrasse und berührt ein Weidenhäuschen, das Kindern auf einem Trampelpfad zum Spielen dient. Auf etwa 400 Quadratmetern hat die HGW hier in einem partizipativen Prozess mehr Lebensräume für einheimische Pflanzen und Tiere sowie Sitz- und naturnahe Spielplätze für die Bewohner:innen geschaffen. Die exotischen Pflanzen in den Rabatten hat sie durch einheimische ersetzt, ein kaum benutztes Basketballfeld durch eine Ruderalfläche, auf der nun Wildbienen um Natternkopfflumen schwirren. Auf beiden Seiten der Liegenschaft erstrecken sich bunte Blumenwiesen, und beim Eingang sind acht Gemüsebeete entstanden, die von den Bewohnerinnen und Bewohnern bepflanzt werden. «Zur Bewässerung haben wir einen Brunnen aufgestellt, der über das Fallrohr mit Regenwasser gespiesen wird», sagt Morsello. «Von den Bewohnenden haben wir sehr gute Rückmeldungen bekommen. Sie haben heute viel mehr Freude an ihrer Wohnumgebung als früher, halten sich lieber draussen auf. Die Umgestaltung hat darum nicht zuletzt die Gemeinschaft gefördert.»

#### **Pilotprojekte als Labor**

Eng begleitet und unterstützt wurde Morsello während des ganzen Prozesses von den Fachleuten des Projekts «Siedlungsnatur gemeinsam gestalten». An sie hat er sich 2019 mit dem Wunsch, in Sachen Biodiversität etwas zu bewegen, gewendet – und prompt ergab sich eine Zusammenarbeit. Das Siedlungsnatur-Projekt wurde unter anderem vom Forum Biodiversität der Akademie der Naturwissenschaften initiiert, läuft über mehrere Jahre und wird durch verschiedene Bundesämter finanziert. Um im dicht bebauten Siedlungsraum naturnahe Grünräume zu schaffen, führten die Verantwortlichen sieben mehrjährige Pilotprojekte mit Gemeinden, Stiftungen und privaten Eigentümern durch, unter ihnen als einzige Genossenschaft die HGW. «Die Pilotprojekte funktionieren wie ein Labor, das Erkenntnisse liefert, die schweizweit auf verschiedene Akteure der Immobilienbranche und der Siedlungsplanung übertragbar sind», sagt die wissenschaftliche Mitarbeiterin Danièle Martinoli.

## **Tipps für Anfänger**

Lebensraum für einheimische Tier- und Pflanzenarten zu schaffen, bedeutet nicht zwingend, grossen Aufwand zu betreiben. Auch auf kleinsten Grünflächen, mit einfachen Massnahmen und reduziertem Pflegeaufwand kann man einen Beitrag leisten für mehr Artenvielfalt. Wichtig ist, im Garten oder ums Haus mehr wachsen und gedeihen zu lassen. Stehen gelassene Pflanzen, Totholz und Kleinstrukturen bieten Tieren Unterschlupf, Brutstätten und Ruhezone für Fortpflanzung und Winterschlaf. Sie können bewusst geschaffen und ästhetisch gestaltet werden. Einheimische Pflanzen sollten gegenüber exotischen bevorzugt werden, sie sind robust und bieten ein-

heimischen Tieren Futter und Schutz; invasive Neophyten sollten im Kehrriech entsorgt und keinesfalls kompostiert werden. Rasenflächen können relativ schnell und effektiv in artenreiche Blumenwiesen umgewandelt werden. Wichtig ist, sie nicht chemisch zu düngen, keine Pestizide auszubringen und weniger zu mähen. Während ein Rasen von April bis September alle zwei Wochen gemäht wird, reichen bei Blumenwiesen zwei Mahden, am besten naturschonend mit einem Balkenmäher. Damit die Wiesenkräuter versamen können, muss das gemähte Gras etwa drei Tage trocknen. Dazu sollte es mit einer Heugabel gezettelt werden. pl

Wie das Projekt bei der HGW angegangen wurde und wie viel es ausgelöst hat, beeindruckt sie. «Man ist dort auf sehr gutem Weg», sagt sie. Dass mit Morsello jemand in der Geschäftsleitung sitzt, der so nahe am Thema dran ist und auch dranbleibt, sei wertvoll. Zusammen mit der HGW haben die Projektverantwortlichen unter anderem ein Biodiversitätsförderkonzept erarbeitet, das die Leitlinien für nachhaltige Bauten, Infrastrukturen und Aussenräume ergänzt. Im Mai hat der HGW-Vorstand das Konzept abgesegnet. Es zeigt nicht nur auf, wie die Genossenschaft ihre Aussenräume langfristig ökologisch aufwerten kann, sondern auch, wie dabei die Ansprüche und Bedürfnisse der Bewohnenden berücksichtigt werden können. «Wenn man sie aktiv in den Prozess involviert, sie mitentscheiden und mitgestalten lässt, vergrössert das die Akzeptanz für die Massnahmen», sagt Martinoli. Schon zu Beginn des Prozesses habe man darum bei den Bewohnerinnen und Bewohnern eine Umfrage durchgeführt und so etwa erfahren, dass sich viele an der dreckigen Fassade des Hauses störten, führt Morsello weiter aus. «Wir haben also nicht nur neue Hecken und Gärten angelegt, sondern auch gleich die Fassade gereinigt.»

### Alle mit ins Boot geholt

Allgemein wird Aspekten der Partizipation und der klaren und offenen Kommunikation im neuen Konzept grosse Bedeutung zugeschrieben. «Es ist wichtig, alle Akteure an Bord zu holen», sagt Martinoli. Das gelte für die Bewohnenden genauso wie für die Landschaftsgärtnerin, den Hauswart, die Bewirtschafterin oder die Geschäftsführer. So ein Projekt könne nur nachhaltig sein, wenn alle Beteiligten hinter den Zielen stehen und bei der Umsetzung ihre eigene Rolle kennen. «Man sollte ausserdem klären, wer für welche Massnahmen zuständig ist und für ihre Einhaltung sorgt.» Neben einer zielgerichteten Planung seien klare Anweisungen in Form von Pflegeplänen für den Unterhalt, regelmässige Auffrischkurse und Qualitätskontrolle wichtig.

«Wir haben in den letzten Jahren alle viel über Biodiversität gelernt, auch in Theoriekursen und Workshops», sagt Morsello. Die grösste Umstellung hätten wohl aber die Hauswarte hinter sich, die verschiedene Praxisschulungen absolvieren mussten. Morsello zufolge ist der Pflegeaufwand für das Personal nach der Umgestaltung nicht höher als früher. Doch gerade beim Anlegen von Blumenwiesen, die eine ganz andere Pflege bräuchten als ein Rasen, dürfe man den Initialaufwand nicht unterschätzen. Zudem würden sich gewisse Arbeitseinsätze wie das Mähen über das Jahr hinweg verschieben (siehe Box), sodass auch die Pflegepläne angepasst werden müssen. Das bedeute, dass man die Arbeiten in den verschiedenen Siedlungen gut koordinieren und relativ rassistig ausführen müsse. «Hinzu kommt, dass

die meisten Gärtnerinnen und Hauswarte über viele Jahre darum besorgt waren, die Spielwiesen der Kinder wie Golfgras aussehen zu lassen. Nun müssen sie erst lernen, etwas mehr Wildnis zuzulassen.» Diese Bilder aufzubrechen, sei eine grosse Aufgabe, aber auch eine besonders schöne. «Dass unsere Mitarbeitenden das neue Konzept so gut mittragen, dass sie sich dafür interessieren und sich inzwischen selbständig informieren, freut mich am meisten.»

### Weitere Informationen und Quellen

Wimmelbild und Leitsätze der Via Felsenau:  
[www.natur-beim-haus.ch](http://www.natur-beim-haus.ch)

Bericht «Biodiversität in der Schweiz – Zustand und Entwicklung»: [www.bafu.admin.ch](http://www.bafu.admin.ch)

«Siedlungsnatur gemeinsam gestalten»:  
[www.siedlungsnatur.ch](http://www.siedlungsnatur.ch)

Praktische Merkblätter und Infos: [www.birdlife.ch](http://www.birdlife.ch)

Sabine Tschäppeler, Andrea Haslinger: Praxishandbuch «Natur braucht Stadt – Mehr Biodiversität in Bern»: [www.bern.ch](http://www.bern.ch) (einzelne Kapitel zum Download).

Leitfaden «Stadtgrün wertschätzen – Partizipation in der Grünflächenplanung»: [www.ioew.de/stadgruen](http://www.ioew.de/stadgruen)



Auf der Ruderalfläche an der Hörnlistrasse schwirren Wildbienen um Natterkopfflower.



Bilder: Katrin Hauser



Neben neuen Wildhecken, Blumenwiesen, Obstbäumen und einer Ruderalfläche werden auch Gemeinschaftsgärten und ein Kiessitzplatz mit Sitzelementen aus Holz und Natursteinen den Aussenbereich der Siedlung Hörnlistrasse auf.